

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Satzhügeliger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthord), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Ein seidener Strumpf.

Eine Winter-Novelle.

Die Marquise von Sablonville war eine jener vor der Zeit gealterten Damen, wie sie Katharina von Medicis um sich hatte. Der Hof Heinrich IV. sah nicht mehr in ihr jene berühmte Schönheit, die einst in den galanten Anzügen des Louvre glänzte. Wie eine weiße Drangenblüthe, die zu schnell sich im Treibhause entfaltete, hatte sich ihre Jugend zu schnell entwickelt in dieser von Wollust glühenden Atmosphäre. Sie hatte einen prächtigen Wuchs, der aber geknickt war durch Bälle und rauschende Vergnügungen der Italiener; herrliche schwarze Haare beschatteten ein schmerzliches bleiches Gesicht; vor lauter Schmachten starr gewordene Augen; so war sie eine bewundernswürthe Statue, aber doch nur ein Marmor, den nichts besetzte, das Herz war Eis, man konnte keine Adern mehr wahrnehmen.

Und dennoch hatte die Marquise von Sablonville zahlreiche Anhänger.

Die Hof-Chronik nannte sie kalt und gleichgültig und ihr Gemahl hielt sie für zu tugendhaft, um untreu zu werden. Allein der Hof und der Gemahl täuschten sich. Der Baron von Bressieur erwies ihr Aufmerksamkeit mit einer für Zeit und Ort bewundernswürthen Beständigkeit. Er vergaß an ihrer Seite seine alten Thürme in der Dauphiné, Mademoiselle de Bressieux, seine Mutter, seine hochstämmigen Forste und den muntern Hörnerklang, so angenehm beim Jagen zur Winterzeit. Er vergaß das Caroussel, welches man am Arsenal vorbereitete, die Kriegsgerüchte, die Hofintriguen, die neu angekommenen Gascogner, die Heldenthaten auf dem Pré aux cleres, das Ballspiel, kurz Alles vergaß er! Und die er so liebte, vergaß nichts, als ihre

Liebe. Immer in Thränen verloren, gleichgültig Scheinend vor aller Welt, glaubte man, sie warte, warte auf einen Augenblick, der niemals erschien.

„Nein“, sprach sie zum Baron, der an einem vergoldeten Pfeiler der Tuilerien lehnte, und sie mit überschwänglichem Glücke anschaute, „nein, mein Herz ist nicht von Eis; einst vielleicht wird es gleich dem Euren schlagen, aber noch ist der Augenblick fern; ich fürchte es für Euch.“

„Eine solche Hoffnung, Madame, ist so süß, daß sie ein ganzes Leben des Harrens aufwiegt.“

„Baron, Ihr liebt mich zu sehr, wenn Ihr die Wahrheit sprecht: meine Liebe ist nicht von gestern; ich war dreißig Jahre alt, er zwanzig.“ Hier schwieg die Marquise.

„Ihr habt das nicht vergessen“, erwiderte Bressieur bewegt. „Es war der erste Traum unserer Kindheit; wir waren damals glücklich.“

„Und noch sehr jung“, seufzte die Marquise.

„O Marguerite, warum sind wir älter geworden! Warum blieben wir nicht allein am Ufer der Mère!“

„Sehen Sie hier, Baron“, sprach sie schnell, indem sie aufstand und nach dem Fenster zeigte, wo Schnee und Reif die Bäume der Tuilerien bedekten; dieses ist das Bild unseres Daseins. Wie lange ist es her, daß diese jetzt so kahlen Bäume grün waren?“

„Sie werden wieder grünen, Marguerite, so bald die milde Jahreszeit beginnt.“

„So wollen auch wir nicht verzweifeln“, sprach Madame de Sablonville, indem sie ihm die Hand reichte, die er zitternd an die Lippen führte; „auch glaubt der ganze Hof, daß wir im Einverständnisse sind, und das ist Euer Fehler, Baron, denn Ihr vernachlässigt zu offen Eure Pflichten als Cavalier.“

„Und was soll ich thun, Madame?“

„Was Alle thun, wenn Ihr mich liebt.“

Kurz darauf war Bressieur in dem Garten der Tuilerien. Der trübe und nebelige Himmel machte die Kälte schneidend. Der lange Graben, in dem Rohr und Binsen wuchsen, würde jetzt gefroren, einen schönen Spiegel abgegeben haben, ohne die krystallisirten Pflanzen und die Schneefloken, die hin und wieder auf seiner Oberfläche zu sehen waren. Ein dickes Schneelager ruhte in der großen Allee. Die Hoffstranzen warteten müßig, die Hand in das Wams gesteckt, bis Heinrich IV. sein Diner mit Mathurine, der Tollen, geendet haben würde. Aber sie mochten sich lange in die Hände blasen, oder sich zur Unterhaltung mit Schneebällen werfen oder sich Geschichten erzählen. Die Kälte wurde immer heftiger, und der König kam nicht.

„Wer will tausend Pistolen verlieren? — Tausend Pistolen“, rief schnell der junge Balagny, indem er seinen grauen Filzhut in die Höhe warf; „tausend Pistolen, wer ihn zuerst haben wird, das heißt, vom andern Ende der Allee angefangen.“

Der Baron von Bressieur trat aus der Gruppe.

„Ich habe diese Summe nicht bei mir, aber ich will sie in Schmutz oder Geld holen lassen, und sie gern auf's Spiel setzen.“

„Nein,“ sagte ein alter Edelmann, Namens La Planio, „wettet nicht um Pistolen; lauft um irgend einen Preis, der dem Besiegten zu bewilligen beliebt, vorausgesetzt, daß es kein ehrenrühriger sei.“

Dies wird angenommen und sie laufen. Ihr Lauf ist rasch aber beschwerlich. Lange bleiben sie neben einander. Das Geräusch ihrer Tritte, das Schlagen ihrer Herzen, der Hauch ihrer Lungen, Alles vermischt sich. Schon sind sie nahe am Ziel, und nicht Einer hatte um ein Haar breit Vorthail. Ihre Freunde ermuntern sie durch Zuruf; La Planio klatscht in die Hände; noch eine Minute, und Beide sind Sieger. Schon strecken sie ihre Hände nach dem Filzhute aus, aber Balagny ist zu heftig; er berechnet nicht gehörig die Entfernung, strauchelt und Bressieur ist am Ziel.

Großer Widerspruch! Einige wollten die Wette ungültig machen; Andere behaupten, daß vor Balagny's Sturz Bressieur ihm schon vorgekommen war. Der großmüthige Baron will dem Zufall nichts zu danken haben, und bietet sich an, ein zweites Mal zu laufen; aber Balagny, indem er den Schnee von seinen Kleidern schüttelt, gebietet Stillschweigen.

„La Planio hat die Bedingungen festgestellt“, spricht er, „ich habe verloren, und will bezahlen; und weil die Wahl des Preises mir zusteht; so wähle ich diesen hier, mit welchem der Baron zufrieden sein wird; Bressieur, hier nehmt diesen seidnen Strumpf!“

Die Höflinge, die schon ihren Mund zum Lachen spitzten und Sieger und Besiegten verspotten wollten, wurden plötzlich von der Todtenblässe ergriffen, die in diesem Augenblicke Bressieur's Züge bedeckte. Auch begriffen sie nicht, warum Balagny so hämisch lachte, als sein Gegner ihn bei Seite nahm.

„Weiberhändler, nichts weiter!“ sagte La Planio hingeworfen. „Es ist mir nur leid, daß der Schwarze gestorben ist, der wäre ein trefflicher Sekundant.“

Aber Bressieur, noch immer todtenblaß und Balagny mit den Blicken durchbohrend, fragte: „Wer gab Euch den Strumpf?“

„Sie!“

„Auf Eure Ehre?“

„Auf meine Ehre!“

„Das lügst du, Elender!“ und bei diesen Worten flog seine Hand nach Balagny's Wange.

Man stürzt hinzu, man trennt sie.

„Bei den Thürmen von Nerac!“ rief La Planio. „Junge Leute, Ihr seid zu heftig. Doch auf wann der Tanz?“

„Auf morgen!“ sprach Balagny. „Auf diesen Abend,“ fügte Bressieur leise hinzu. Und der Andere nickte bejahend mit dem Kopfe. Hier sah man von fern die blitzenden Röcke der königlichen Trabanten; der König begab sich nach Fontainebleau. (Beschluß folgt.)

Wohlthaten des Schmerzes.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß ein mäßiger Grad von Schmerz, wenn kein Fieber dabei ist, oftmals den Verstand schärfer, klarer und thätiger

Liebe. Immer in Thränen verloren, gleichgültig scheinend vor aller Welt, glaubte man, sie warte, warte auf einen Augenblick, der niemals erschien.

„Nein“, sprach sie zum Baron, der an einem vergotbeten Pfeiler der Tuilerien lehnte, und sie mit überschwenglichem Glücke anschaute, „nein, mein Herz ist nicht von Eis; einst vielleicht wird es gleich dem Euren schlagen, aber noch ist der Augenblick fern; ich fürchte es für Euch.“

„Eine solche Hoffnung, Madame, ist so süß, daß sie ein ganzes Leben des Harrens aufwiegt.“

„Baron, Ihr liebt mich zu sehr, wenn Ihr die Wahrheit sprecht: meine Liebe ist nicht von gestern; ich war dreißig Jahre alt, er zwanzig.“ Hier schwieg die Marquise.

„Ihr habt das nicht vergessen“, erwiderte Bressieur bewegt. „Es war der erste Traum unserer Kindheit; wir waren damals glücklich.“

„Und noch sehr jung“, seufzte die Marquise.

„O Marguerite, warum sind wir älter geworden! Warum blieben wir nicht allein am Ufer der Seine!“

„Sehen Sie hier, Baron“, sprach sie schnell, indem sie aufstand und nach dem Fenster zeigte, wo Schnee und Reif die Bäume der Tuilerien bedeckten; dieses ist das Bild unseres Daseins. Wie lange ist es her, daß diese jetzt so kahlen Bäume grün waren?“

„Sie werden wieder grünen, Marguerite, so bald die milde Jahreszeit beginnt.“

„So wollen auch wir nicht verzweifeln“, sprach Madame de Sablonville, indem sie ihm die Hand reichte, die er zitternd an die Lippen führte; „auch glaubt der ganze Hof, daß wir im Einverständnisse sind, und das ist Euer Fehler, Baron, denn Ihr vernachlässigt zu offen Eure Pflichten als Cavalier.“

„Und was soll ich thun, Madame?“

„Was Alle thun, wenn Ihr mich liebt.“

Kurz darauf war Bressieur in dem Garten der Tuilerien. Der trübe und nebelige Himmel machte die Kälte schneidend. Der lange Graben, in dem Rohr und Binsen wuchsen, würde jetzt gefroren, einen schönen Spiegel abgeben haben, ohne die krystallisirten Pflanzen und die Schneefloken, die hin und wieder auf seiner Oberfläche zu sehen waren. Ein dickes Schneelager ruhte in der großen Allee. Die Hoffstranzen warteten müßig, die Hand in das Wams gestekt, bis Heinrich IV. sein Diner mit Mathurine, der Sollen, geendet haben würde. Aber sie mochten sich lange in die Hände blasen, oder sich zur Unterhaltung mit Schneebällen werfen oder sich Geschichtchen erzählen. Die Kälte wurde immer heftiger, und der König kam nicht.

„Wer will tausend Pistolen verlieren? — Tausend Pistolen“, rief schnell der junge Balagny, indem er seinen grauen Filzhut in die Höhe warf; „tausend Pistolen, wer ihn zuerst haben wird, das heißt, vom andern Ende der Allee angefangen.“

Der Baron von Bressieur trat aus der Gruppe.

„Ich habe diese Summe nicht bei mir, aber ich will sie in Schmutz oder Geld holen lassen, und sie gern auf's Spiel setzen.“

„Nein,“ sagte ein alter Edelmann, Namens La Planio, „wettet nicht um Pistolen; lauft um irgend einen Preis, der dem Besiegten zu bewilligen beliebt, vorausgesetzt, daß es kein ehrenrühriger sei.“

Dies wird angenommen und sie laufen. Ihr Lauf ist rasch aber beschwerlich. Lange bleiben sie neben einander. Das Geräusch ihrer Tritte, das Schlagen ihrer Herzen, der Hauch ihrer Lungen, Alles vermischt sich. Schon sind sie nahe am Ziel, und nicht Einer hatte um ein Haar breit Vortheil. Ihre Freunde ermuntern sie durch Zuruf; La Planio klatscht in die Hände; noch eine Minute, und Beide sind Sieger. Schon strecken sie ihre Hände nach dem Filzhute aus, aber Balagny ist zu heftig; er berechnet nicht gehörig die Entfernung, strauchelt und Bressieur ist am Ziel.

Großer Widerspruch! Einige wollten die Wette ungültig machen; Andere behaupten, daß vor Balagny's Sturz Bressieur ihm schon vorgekommen war. Der großmüthige Baron will dem Zufall nichts zu danken haben, und bietet sich an, ein zweites Mal zu laufen; aber Balagny, indem er den Schnee von seinen Kleidern schüttelt, gebietet Stillschweigen.

„La Planio hat die Bedingungen festgestellt“, schriekt er, „ich habe verloren, und will bezahlen; und weil die Wahl des Preises mir zusteht; so wähle ich diesen hier, mit welchem der Baron zufrieden sein wird; Bressieur, hier nehmt diesen seidnen Strumpf!“

Die Höflinge, die schon ihren Mund zum Lachen spitzten und Sieger und Besiegten verspotten wollten, wurden plötzlich von der Todtenblässe ergriffen, die in diesem Augenblicke Bressieur's Züge bedeckte. Auch begriffen sie nicht, warum Balagny so hämisch lachte, als sein Gegner ihn bei Seite nahm.

„Weiberhändel, nichts weiter!“ sagte La Planio hingeworfen. „Es ist mir nur leid, daß der Schwarze gestorben ist, der wäre ein trefflicher Feldandant.“

Aber Bressieur, noch immer todtenblaß und Balagny mit den Blicken durchbohrend, fragte: „Wer gab Euch den Strumpf?“

„Sie!“

„Auf Eure Ehre?“

„Auf meine Ehre!“

„Das lügst du, Elender!“ und bei diesen Worten flog seine Hand nach Balagny's Wange.

Man stürzt hinzu, man trennt sie.

„Bei den Thürmen von Nerac!“ rief La Planio. „Junge Leute, Ihr seid zu heftig. Doch auf wann der Tanz?“

„Auf morgen!“ sprach Balagny. „Auf diesen Abend,“ fügte Bressieur leise hinzu. Und der Andere nickte bejahend mit dem Kopfe. Hier sah man von fern die glänzenden Röcke der königlichen Trabanten; der König begab sich nach Fontainbleau. (Beschluß folgt.)

Wohlthaten des Schmerzes.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß ein mäßiger Grad von Schmerz, wenn kein Fieber dabei ist, oftmals den Verstand schärfer, klarer und thätiger

ger macht. Dies wird durch die Erfahrung derer bestätigt, die an der Sicht leiden. Man hat von einem Manne erzählt, der einen sehr mäßigen Verstand besaß, aber die stärksten Beweise von Geist verrieth, als er einen starken Schlag auf den Kopf erhielt, diese Eigenschaft aber wieder verlor, als die Wirkung des Schlages aufgehört hatte. Vesclin erwähnt einen jungen Mann, der, während einer von Würmern herrührenden Krankheit, ein staunenswerthes Gedächtniß und eine lebhafte Einbildungskraft besaß, dieselben aber fast verlor, als er wieder gesund wurde. Haller spricht von einem Manne, der während einer Augenentzündung im Dunkeln sehen konnte, diese Fähigkeit aber verlor, als die Entzündung verschwunden war. Alle diese Thatfachen zeigen, daß zur Verrichtung jeder Funktion des Körpers oder Geistes eine gewisse Thätigkeit oder Kräfteanwendung nöthig ist, und Alles, was die Thätigkeit vermehrt, in gewissen Sphären, auch jene Funktionen steigert.

Das Vaterland.

Man sprach in einer Gesellschaft von der Liebe zum Vaterlande. „D Gott!“ seufzte eine zärtliche Dame, „wie unglücklich muß der sein, der kein Vaterland hat! — Alles lachte; ein Stutzer jedoch nahm die Dame in Schutz, und sprach: „Was lachen Sie, meine Herren? Die Stoffsche haben ja auch kein Vaterland, denn sie sind im Wasser geboren.“ — (Der hat also einen Beweis aus seiner Freundschaft geführt!)

Gleiches mit Gleichem.

In einer Gesellschaft sprach man von der Schlacht bei Belle-Alliance. Man bedauerte, daß so viele tapfere Krieger dort den Tod gefunden hatten. Da sagte ein Justizrath mit schneidender Kälte: „Was ist da zu bedauern? Wer vom Degen lebt, der muß auch durch den Degen sterben.“ — „Sie haben eine eigene Logik,“ erwiderte ihm der Oberst v. P. . . „nach ihr muß also auch Jeder, der vom Rechte lebt, von Rechtswegen umkommen.“

Charade.

Die Ersten versammeln alljährlich einmal
Auf lustiger Höh' sich zum wirbelnden Tanze,
Dort halten sie tohend ein wild Bacchanal
Und schlagen die Ehrbarkeit frech in die Schanze,
Und was sie berathen und ausgehegt,
Zu peinig'n nur die Menschheit bezweckt.

Die Zweiten zu werden in jeglichem Fach,
In Wissen und Werken sich hoch zu erheben,
Dem jagen der Geister Thatkräftigste nach
Und suchen das rühmliche Ziel zu erstreben;

Es schaffet und wirket der Genius mit Lust,
Erglüht ihm das Vorbild in eigener Brust.

Wohl ist es für uns kein belobender Spruch
Will man für das Ganze uns nimmer erkennen;
Doch stand wer vor Zeiten in dessen Geruch,
Den pflegte fanatisch man wohl zu verbrennen,
Und nur seit das Licht uns verklärter erstand,
Das Ganze hinweg von der Erde verschwand.

Auflösung der Homonyme in Nr. 16:
W i l d.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Wien (24. Februar). Im k. k. Hoftheater nächst der Burg erschien neu in die Szene gesetzt: „Der verbannte Amor“, von Kogebue. In der Rolle des Gärtners trat Hr. Kott vom Josephstädter Theater zum ersten Male als Gast auf. Ein überaus zahlreiches Publikum sah mit gespannter Erwartung dem Erfolge dieses Gastspiels entgegen. Hr. Kott, dessen ausgezeichnetes komisches Talent auf seinem früheren Standpunkte sich so oft und glänzend zeigte, konnte sich hier in einem neuen Rahmen nicht so zwanglos und ungebunden entfalten. Eine auffallend sichtbare Befangenheit, die wohl der Bescheidenheit des Künstlers Ehre macht, hinderte ihn, seine schönsten Kräfte wirken zu lassen, und nur in einzelnen Momenten blitze das Strahlfeuer seiner Komik siegend auf. Das kunstsinrige Publikum erwoh den schwierigen Standpunkt des Debutanten und ermunterte ihn durch Beifall und Hervorrufen. Sein zweites und drittes Gastspiel als Grünlein, in „der

„Heirath aus Vernunft“ und als Johann, in C. W. Koch's neuem Lustspiele: „das Gespenst“ erfreute sich eines ungetheilten Beifalls. — Im Hofoperentheater sang Mad. Schröder-Devrient die Donna Anna: in „Don Juan“ und ward nach dem Duett mit Ottavio stürmisch gerufen. Hr. Binder (Ottavio) war trefflich. Von der übrigen Besetzung wollen wir gutmüthig schweigen. — Ein Komparse als Höllegeist wollte über seine Ungehörigkeit gehöriges Licht verbreiten, und schleuderte im Feuergeiste seine Kolophoniumsfakel in's Parterre, ohne jedoch Jemanden zu beschädigen. — Ein neues Singspiel: „der Domestikenball“ ist langweilig u. sprach nicht an. — Im Theater in der Josephstadt gastirte Hr. Theodor Müller, Direktor der deutschen Oper in Bukarest, als Daniel in W. Vogel's „Erbvertrug“. Diese Darstellung kann eine gelungene genannt werden, und berechtigt zu den schönsten Erwartungen. In Kogebue's „Vielwisser“ zeichnete sich Herr Kindler in der Titelrolle durch verständige Auffassung u. Durchführung seines Parts aus. — Auf der Leopoldstäd. Bühne feierte Hr. Quandt

in „Richard's Wanderleben“ als Richard Wanderer einen wahren Triumph. Dieser treffliche Schauspieler, dessen Verlust wir bald bedauern werden, wird in kurzer Zeit vor dem kunstsin- nigen Pesther Publikum Proben seines reichen Talentes ablegen. Wir machen die verehrten Bewohner dieser schönen Magyarenstadt auf die Genüsse aufmerksam, die ihnen durch die Gastspiele des Hr. Quandt erwachsen werden. Auch Dem. Peroni geht von dieser Bühne ab, um im Pesther Theater zu gastiren. Am 20. d. ward, zum Besten des Verfassers, zum ersten Mal gegeben: „Die See Seifenblase, oder Bilder aus dem Leben eines Glücklichen“, romantisch-komisches Original- Zaubermährchen in drei Akten von J. C. Gulden. Die Kouplets von Reiberstorffer. Musik von Prof. Joh. Drechsler. Eine schöne poetische Grundidee, verflochten mit witzigem und komischem Dialog, eine köstliche Musik, überraschende Gruppierungen von J. Fenzl, und prächtvolle Dekorationen von der Meißnerhand Mayr's bilden ein harmonisches Ganze. Sämmtliche Mitwirkende waren ausgezeichnet. Ich würde von Reiberstorffer's Liedertexten alles Kühnliche sagen, wenn er nicht, wie ich schon einmal erwähnte, mein nächster Verwandter, so zu sagen: mein zweites Ich wäre. Freilich sind jetzt Selbststrejsonen zeitgemäß, und man darf sich nur anstellen, als wäre das Ganze eine Humoreske oder dergl. so kann man sich auf die unverschämteste Weise selbst loben. Exempla sunt odiosa! Die Ausstattung von Seite der Direktion ist brillant. — An der Wien sahen wir zum ersten Male: „Ferdinand Cortez, oder die Eroberung von Mexiko“, Schauspiel in 4 Akten. Hr. Kunst, als Cortez, erntete Beifall. Abiaphoros.

Literatur.

Wien. Bei Hirschfeld erschien das 5. Bändchen Epigramme von A. Schilling unter dem Titel: „Satyrische Anklänge“, mit dem Motto: „Difficile est, satiram non scribere.“ Was würde Hr. Schilling sagen, wenn wir uns dasselbe Motto als Rezensent seines Opusculums gewählt hätten. Doch wir wollen Gnade vor Recht ergehen lassen und uns alles Scherzes begebend, ein freundliches Urtheil über die gelungenen Einzelheiten aussprechen. Mangel der Feile ist zwar ein Hauptgebrechen des jugendlichen Dichters, und das nonum prematur in annum des Horaz hätte er sehr zu beherzigen, allein deutliche Spuren von Talent und einigen Humor versöhnen uns mit den Mängeln der „satyrischen Anklänge.“ A.

Miszellen.

London. Bei einer der letzten Versteigerungen von Baumaterialien, die der Regierung gehörten, wurde auch ein eiserner Kasten verkauft, dessen Schlüssel verloren gegangen war, und der noch mehrere andere Fehler hatte. Nichtsdestoweniger ging er für 15 Pf. St. weg. Der Käufer, ein Mäkler, ließ, sobald er sich den Koffer nach Hause bringen lassen, ihn von einem Schlosser öffnen, und fand nun, zu seinem Erstaunen, ein schönes Mahagonykästchen darin, in welchem mehrere Säckchen von Atlas lagen, die eine große Menge von Briefen enthielten, unter denen sich auch die Korrespondenz des verstorbenen Königs Georg's IV. mit der ebenfalls verstorbenen Marquise von Coningham befand, so wie noch andere Papiere. Der glück-

liche Besitzer schrieb sogleich an einen edlen Herzog, um ihn zu benachrichtigen, welcher Schatz in seine Hände gerathen sei, worauf Se. Herz. Gnaden sogleich einen vertrauten Freund abschickte, der die Korrespondenz in Empfang nahm und dem Malter eine Fünzigpfund-Note dafür einhändigte.

M.

Paris. Hier sind die Karnevalstage bei günstigem Wetter vorübergegangen; die Promenade auf dem Boulevards war sehr belebt, und man sah eine größere Anzahl neuer und glänzender Equipagen, als sonst in dieser Jahreszeit der Fall zu sein pflegt.

B.

Wien. Dem Vernehmen nach ist nun definitiv vom Herrn Baron Zedlitz der Text zu der österreichischen Volkshymne angenommen worden.

— Er soll von Sr. Maj. einen Brillantring dafür erhalten haben.

N.

Nachen. Das neulich erwähnte Doppeltkind in Kaufen ist am 4. Febr. wieder gestorben. Die beiden Kinder waren an der Schulter miteinander verbunden, so daß das Ganze keilförmig ausfiel. Die Köpfe waren wohlgebildet, Hals, Rücken, Brustbeine getrennt, aber nur eine Herzgrube. Die Rümpfe waren bis etwa 2 Zoll unter der Schulterhöhe getrennt; Arme und Hände hatte jedes wohlgestaltet für sich. Das Geschlecht war nicht deutlich ausgeprägt; das eine schlief, indes das andere lachte.

C.

Newyork. Unsere europäischen Charlatans haben es zwar schon sehr weit darin gebracht, die Schaulust des neugierigen Volkes immer durch neue Erfindungen zu erregen, aber die Nordamerikaner scheinen es ihnen darin noch zuvorthun zu wollen, wie folgende Ankündigung in einem Newyorker Blatt aus den ersten Tagen des Dezembers zeigt: „Großes, bewegliches

Panorama des Mondes, auf einer Leinwand von mehr als tausend Fuß Länge gemalt, zur glänzenden Veranschaulichung der wissenschaftlichen Beobachtungen dienend, welche von den ausgezeichneten Astronomen auf der Oberfläche des Mondes gemacht worden, und seine verschiedenen Gebirge, Vulkane, Seen, Flüsse u. s. w. darstellend, mit Hinzufügung der angeblichen Mondbeobachtungen Sir John Herschel's, worunter man die Bewohner, Thiere, Vögel, Wälder u. s. w. mit ihren natürlichen Bewegungen, ganz nach dem Leben, schauen wird. Reihenfolge der Vorstellungen: 1.) Die Sündfluth. 2.) Entdeckungen im Monde. 3.) Sturm u. Schiffbruch. 4.) Herrliche italienische Szenen, 5.) Brand von Moskau.“

C.

Pesther Lokalnotizen.

Musik. Am 28. Febr. ward im großen Redoutensaal, zum Vortheile der hiesigen Armen Versorgungs-Anstalt, das große Tonwerk: „die Schöpfung“ vom unsterblichen Haydn exekutirt. Der Kunst- und Wohlthätigkeitsinn der hiesigen Bewohner trat schon dadurch aufs Glänzendste hervor, daß sich der große Saal bis zum Erdrißen füllte. Die Ausführung des herrlichen Werkes, dieser zweiten Schöpfung in der Musik, war im Ganzen sehr gelungen. Die Solopartien waren in den Händen der Dem. Schebest, der Herrn Wahinger, Höfer und Köger und einer jungen Dilettantin, welche letztere (Eva), wie wir glauben, zum Erstenmale vor das große Publikum trat und in dieser Beziehung, wenn gleich noch bei einer sehr schwachen Stimme, doch schon ein erfreuliches Talent entwickelte. — Dem. Schebest (Michael) sang mit großer Virtuosität; die Hh. Wahinger, Höfer und Köger waren von ihrer Aufgabe durchdrungen. Die Chöre gingen gut, das Orchester vortrefflich, wie es bei der Mitwirkung so ausgezeichneten Musikers nicht anders der Fall sein kann. Alles ward mit rauschendem Beifall aufgenommen, und Hr. Percassca, der Anordner und Anreger des Ganges, verdient den Dank der Kunst- und

Menschenfreunde. Die Einnahme war sehr beträchtlich. R.

Reunionen. Gleich nach Ende des Karnevals hoben wieder die Reunionen ihr Haupt empor. — Hr. Haueer gab seine im Churfürstensaale am 21. und 28., Hr. Mayer seine im Jägerhorn am 27. Feb. Bei beiden unterhielt man sich und aß sehr gut. — Aber eine Reunion aller Reunionen wird Sonntag, den 6. März, in den Lokaltäten des Redoutengebäudes stattfinden. Sie wird den eigenen Titel: „das Fest im Auwinkel“ führen. Lebendige Bäume und eine Unzahl von Blumen (was in dieser Jahreszeit zu den Seltenheiten gehört) werden die Säle zieren und vier vollständige Orchester, unter der Leitung der ersten Musikdirektoren, für die Unterhaltung des Publikums sorgen. Kurz es wird ein außerordentliches Fest sein und ohne Zweifel zahlreich frequentirt werden. —n—

Brotpreise. Die Abendzeitung (Nr. 300 vom v. J.) sagt, daß das Brot in Pesth schlechter und theurer als in Wien wäre; der Nürnberger Korrespondent (Nro 27 d. J.) meint: „die Getreidepreise sind gegenwärtig in Pesth so geringe, wie sie es seit Jahren nicht waren und dennoch sind Mehl und Brot sehr theuer.“ Sollen diese Aeußerungen Grund haben? — Wir glauben kaum; denn das Getreide ist hier gegenwärtig wirklich wohlfeil und immer weit wohlfeiler als in Wien; die Expensen sind hier viel geringer und man subssitirt viel leichter als dort; die hiesigen Abgaben sind gar nicht im Vergleiche mit jenen in der Residenz; von Verzehrungssteuer weiß man hier schon gar nichts — wie kann also das Brot in Pesth theurer und schlechter sein als in Wien? —o—

Der Eisstoß. Nachdem der Eisstoß sich 66 bis 67 Tage zwischen den beiden Hauptstädten aufgehalten, also $\frac{2}{3}$ so lange als der allberichtigte 100tägige des Jahres 18 $\frac{2}{3}$ %, machte er sich endlich am 27. Februar, Nachmittags, entsprechend seinem diesjährigen Charakter, ganz gemächlich und phlegmatisch aus unserm Gesichtskreise. Noch selten hat der gefoernte Ister uns so geräuschlos und so

friedlich verlassen, und hätten sich nicht die unnütz vergeudeteten Signalschüsse hören lassen, er wäre uns ganz unbeachtet entwischt. Aber es muß diesem eßigen Patrone in den Metropolen Ungarns sehr gefallen haben, da er sich nur ungerne von ihnen zu trennen schien, trennte er auch dadurch beide Städte von ihrer freien Kommunikation. So oft er seit einigen Wochen auch Wiene zum Abzuge machte, und man auch schon deshalb die Freudenschüsse ertönen ließ, schien er sich wieder eines Andern (für uns gewiß nicht eines Bessern) besonnen zu haben, und nicht mit dem Strome schwimmen wollen, machte er sich wieder bequem, wenn er auch Andern dadurch Unbequemlichkeiten bereitete, bis er endlich keines Schusses Pulver mehr werth, ganz mürbe und erweicht, sich den Verhältnissen fügen mußte. — Ein lebendiges Bild aus unserer Zeit! Es gibt harte Naturen, die sich dem Strome der Zeit der Länge und Breite nach widersetzen, und kehren selbst wieder um, wenn sie auch schon zum Nachgeben gezwungen worden sind; aber der großen Bewegung werden sie endlich nicht widerstehen können. — Die Fatalitäten, die uns der Eisstoß diesen Winter verursachte, sind gewiß von Jedermann erkannt worden. Die Nachwehen gewärtigen wir noch; der Markt ist vor der Thüre, und schwerlich dürften wir, wenigstens bis die Zufuhren beginnen, eine Brücke haben. Welch ein unermeßlicher Schaden! Eine fixe Brücke würde dieses Alles überwinden! Möge sie nicht zu den pia desideria gehören! S.

Kleidermacher-Anzeige.

Pesth. Unterzeichneter, dessen Bemühen, sich die Zufriedenheit eines verehrten Publikums zu erzingen, stets durch dessen Beifall aufgemuntert wurde, dankt innigst für den ihm bisher gedäunten Zuspruch, und nimmt sich die Freiheit, sowohl seine, mit den, nach den neuesten Pariser und Londen-Journalen, für alle Jahreszeiten erst jüngst verfertigten Männerkleidungsstücken, verschiedene Niederlage (Stadt, Schiffsgasse, „zum englischen Lord,“ Nro 630) zu möglichst billigen Preisen zu empfehlen, als auch alle verehrten Kundschasten der promptesten Bedienung zu versichern. Fr. Löschinger.